

Drennens Arm und sank langsam zu Boden, ohne daß ein Laut über seine Lippen kam. Zugleich mit ihm fiel Kootanie George. Des langen Kanadiers Brust war von einer Kugel durchbohrt worden.

Fast im selben Augenblick schossen auch Drennen und Max. Gleichzeitig krachten ihre Gewehre. Aus solcher Nähe konnte kein Schuß das Ziel verfehlen, und Sefton, der sich an der Mähne seines Pferdes festzuhalten versuchte, glitt aus dem Sattel und blieb am Boden liegen.

«Lemarc!» rief Max. «Kommen Sie her! Hände hoch oder es passiert Ihnen dasselbe.»

Er hatte den alten Marshall Sothern nicht fallen sehen. Drennen war niederkniet und hielt den Kopf seines Vaters im Schoß. Mit schmerzverzerrten Zügen beugte er sich über ihn. Der alte Mann war schwer verwundet, aber bei Bewußtsein. Sein Blick ruhte auf Dave, seine Hand suchte die des Sohnes zu umfassen. Drennen beugte sich tiefer, als er sah, wie seine Lippen sich mühten, Worte zu formen. Er glaubte nicht recht gehört zu haben.

«Gott sei Dank!» waren Marshall Sotherns Worte.

Es war nur eine einzige Salve abgefeuert worden und damit war das Gefecht beendet. Drei Mann lagen auf dem Boden hingestreckt, zwei von ihnen mit tödlichen Wunden. Ernestine schluchzte auf, dann wurde sie ganz still, beugte sich über George und versuchte behutsam, seinen Oberkörper aufzuheben. Im Nu waren ihre Finger blutüberströmt. George schaute sie erstaunt an, Er verstand sie nicht, konnte sie noch nicht verstehen. Warum sah sie ihn mit solchen Augen an, wenn sie ihn nicht liebte? Sefton lag zuckend abseits, bis das Leben seinen Körper verließ.

Lemarc, das Gesicht dunkelrot vor Zorn und Angst, warf beide Arme in die Luft. Max verwandte keinen Blick von seinem Gefangenen und ging auf ihn zu, um ihn zu entwaffnen und zu fesseln. So wußte Max, da weder Sefton noch Kootanie George einen Laut von sich gegeben hatten, nichts von dem, was sich wenige Schritte hinter ihm zugetragen hatte.

Die letzten Sonnenstrahlen drangen durch die Baumwipfel im äußersten Westen, der rote Sonnenball versank am Horizont. Der erste kühle Abendwind wehte.

Drennen beugte sich tiefer über Marshall Sotherns Körper, nahm ihn in seine Arme und trug den Vater ins Haus, wie dieser einst ihn selbst in seine Hütte getragen hatte. Er blickte hinab auf das bleiche Gesicht an seiner Schulter, und es schien ihm, alle Pein sei daraus gewichen und der alte Mann freue sich, in den Armen des Sohnes zu liegen.

Garcia gehorchte dem kurzen Kommando Drennens, räumte das Gold von dem Bärenfell weg und zündete im Kamin ein Feuer an. Drennen bettete den alten Mann vorsichtig auf das Fell.

Ygerne zitterte sichtlich, ihr Antlitz war bleich und fahl. Sie beobachtete Drennen wortlos. Sie hatte alles mitangesehen. Sefton war vor ihren Augen von den Kugeln Maxens und Drennens getötet worden; sie hatte Kootanie George fallen gesehen, und Ernestine, sich verzweifelnd über ihn beugend, sie hatte in den Zügen des alten Mannes gelesen. Nun ruhte ihr Blick auf Drennen, er aber sah sie nicht.

«Vater,» sagte er, und seine Stimme klang gepreßt, «Vater...»

Der harte Blick des alten Mannes wurde sanft. Ein Lächeln trat auf seine Lippen, die sich bald wieder in Schmerz verzerrten. Schwach schlossen sich seine Finger um die Hand des Sohnes.

«Davie,» sagte er leise.

Dann lag er ganz still. Nur sein eiserner Wille hielt noch das entfliehende Leben in seinem Körper fest. Dave suchte die Wunde und fand gleich ihrer drei. Ein heiserer Seufzer entrang sich seiner Brust, als er begriff, was diese drei blutenden Wunden zu bedeuten hatten. Er hatte schon oftmals Menschen mit tödlichen Wunden gesehen und wußte, daß er wohl das Blut für eine kurze Weile stillen konnte, daß sein Vater vielleicht noch die Sonne aufgehen sehen würde. Aber er wußte ebenso wie sein Vater, daß für John Harper Drennen die letzte Stunde gekommen war.

Ygerne Bellaire hatte, während sie und Marshall Sothern Drennen pflegten, stündlich seine Güte, Ritterlichkeit und zärtliche Besorgtheit kennen gelernt. Nun trat sie rasch an sein Lager. Auch sie kniete, Drennen gegenüber, an Marshall Sotherns Seite nieder. Ihre Hände zitterten nicht, als sein strömendes Blut sie rötete. Ohne ein Wort zu sagen half sie Drennen, der ihr einen schrecklichen Blick zuwarf und sie dann gewähren ließ.

Gemeinsam legten sie die Verbände an. Drennen hob den kraftlosen Körper, während Ygerne das Verbandzeug wickelte und knüpfte. Als sie fertig waren, dankte ihnen der alte Mann durch einen Blick.

So fand sie Leutnant Max, als er, Lemarc vor sich her führend, ins Zimmer trat. Das strenge Gesicht des Offiziers wurde seltsam weich, als er mit einem Aufschrei an Sotherns Seite eilte.

«Mister Sothern,» rief er mit heiserer Stimme. «Sie sind getroffen... Mein Gott!»

«Das erspart Ihnen ein unangenehmes Geschäft, mein Junge,» sagte Sothern liebevoll, «und mir böse Stunden. Ich bin alt, Max, und müde, mein Werk ist getan, und ich bin froh, zu gehen...»

Er schwieg erschöpft und schloß die Augen. Dann kehrte das Lächeln wieder auf seine bleichen Lippen zurück, mit geschlossenen Augen murmelte er kaum vernehmlich:

«Gott ist meinem Ende gnädig. Ich bin immer allein gewesen, seit ich deine Mutter verloren habe, Davie. Nun gehe ich zu ihr, und alle, die ich liebe, sind um mich.»



DER SOMMERHUT

(JOAN CRAWFORD - PHOTO M-G-M.)